AUS TISCHBEIN'S LEBEN

UND

BRIEFWECHSEL

MIT

AMALIA HERZOGIN ZU SACHSEN-WEIMAR, FRIEDERICH II., HERZOG ZU SACHSEN-GOTHA, PETER HERZOG VON OLDENBURG, CATHARINA GROSSFÜRSTIN VON RUSSLAND, AUGUST UND GEORG PRINZEN VON OLDENBURG, GOETHE, WIELAND, BLUMENBACH, HEYNE, MERCK, GRAF MÜNTER, VILLERS, OVERBECK, BODMER, LAVATER, v. GOECHHAUSEN, FOUQUÉ, v. RENNENKAMPFF U. A. M.

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIEDRICH VON ALTEN.

LEIPZIG,
VERLAG VON E. A. SEEMANN.
1872.

Sie durch die Schatzgräber und Hexenmeiſter*) mir und allen Kunſtfreunden ein groſses Vergnügen gemacht. Auch iſt Ihre Entwickelung dieſes ſchätzbaren Bildes erfreulich und gut gerathen und es wird mir eine frohe Stunde machen, wenn ich nächſtens daran gehe und Ihnen auch einige Worte darüber ſage. Eigenhändige Radirungen vorzüglicher Künſtler ſchätze ich ſehr hoch, wie Sie es thun und aus eben denſelben Urſachen. Auch ſind ſie noch faſt das einzige, was ich anſchaffe.

Von Bamboccio, den ich höchlich verehre, habe ich nur ein einziges Blättchen, da er doch etliche dreiſsig radirt hat. Vielleicht verſchaffen Sie mir gelegentlich eins oder das andere. Ich will die Auslagen ſogleich mit Dank erſetzen. Und ſo ſag ich hiermit das beſte Lebewohl, in Hoffnung eines baldigen Anlaſſes zu mehrerer vergnüglicher Mittheilung.

Weimar, den 5. Mai 1806. GOETHE.

Auch von Wieland liegt ein Gedicht vor, es lautet:

An Herrn Director Tiſchbein.

Wohl, edler Künſtler, Dir, dem in ſo voller Milde
Der Gaben Beſte die Natur verlieh,
Für ihre herzlichen Gebilde
Den reinen Sinn, die kräft'ge Phantaſie
Sie aufzufaſſen, und — was keine Kunſt zu geben
Vermag — ein warmes Herz, mit geiſt'ger Energie
Das aufgefaſste zu beleben.
Was einer angebornen Muſe Gunſt
So reichlich Dir verlieh, vollendete die Kunſt;
Die hohe Kunſt der Zeuxis und Apellen,
Was Du geſehen, gefühlt, gedacht,
Mit ſicherer Meiſterhand dem Auge darzuſtellen
Und durch des Crayons Zaubermacht
Natur und Ideal harmoniſch zu geſellen. —

*) Copie nach Salv. Roſa, jetzt in der Groſsherzogl. Gallerie Nr. 47. Eine andere Copie ſtellte greuliche Kriegsſcenen dar. Goethe ſagt in ſeinen Annalen: gleichfalls ein Bild, welches im Schränkchen müſste aufbewahrt werden.

Doch ich verſteige mich ſo weit!
Zu groſs iſt die Vermeſſenheit
Auf Saiten, die längſt aufgehört zu klingen,
Die Kunſt und ihren Liebling zu beſingen,
Nimm edler Mann, mit einem Freundſchaftskuſs
Von einem, der von fern Dich lange ſchon verehrte,
Für jeden herrlichen Genuſs,
Den ihm Dein Genius gewährte,
Des Dankes herzlichſten Erguſs!
Und dürft ich von den Schickſalsgöttern
Noch eine letzte Gunſt erflehn,
So wär's, Dich, eh ſie mich von allem Laub entblättern,
Bei meiner Fürſtin, die auch Deine iſt, zu ſehn.

Weimar, den 23. April 1806. Wieland.

Tiſchbein war ſo glücklich über dieſe Sendung, daſs er ſeinem Freunde Zehender d. d. Hamburg d. 13. Juni 1806 ſchrieb:

»Von Weimar habe ich groſse Freude gehabt, da hatte ich ein Buch mit Radirungen und Bilder hingeſchickt. Darauf hat mir die Herzogin ein von ihr gemachtes Gedicht geſchickt. Goethe und Wieland auch und Mehrere, das hat mir groſse Freude gemacht und jetzt werde ich ihr mehrere ſchicken. Die alte Herzogin iſt als Mutter alles deutſchen Geſchmackes der ſchönen Literatur anzuſehen. Sie hat ſchöne Blüthen hervorgebracht«.

Tiſchbein wäre mit Freuden der in jenen Gedichten und dem Schreiben, der von ihm ſo hoch verehrten Fürſtin, ausgeſprochenen Einladung nach dem freundlichen und geiſtig ſo reich belebten Ilm-Athen gefolgt. Die ganze Sehnſucht ſeines Herzens muſste ihn dahin treiben, denn wie er an Goethe hing und wie hoch er ihn verehrte, erſehen wir u. A. aus folgendem Briefe, welchen er in Veranlaſſung von Goethes ſchwerer Erkrankung an Rennenkampf in Oldenburg ſchrieb (1823 Mai 31.):

»Wenn auch eine Fliege aus der belebten Schöpfung ſtirbt,« ſo wiſſen wir nicht, was ſie hier gewirkt hat, wenn aber ein ſolcher Menſch, wie Goethe von uns ſcheidet, der

ſo herrliche Gaben in ſich hat, womit er den menſchlichen Geiſt bereichert und verſchönert, ſo wiſſen wir, daſs vieles davon in die jetzt Lebenden eingepflanzt und viel tauſendfach fortwirken wird, dieſes iſt unvergänglich und dauert bis in die Ewigkeit.

Man ſollte durch ganz Deutſchland ihm zu Ehren ein feierliches Feſt halten, und dem Schöpfer danken, daſs er ihn uns gegeben hat! Mit einem ſo glücklich begabten Manne einige Zeit gelebt zu haben, wo wir gegenſeitig unſere Gedanken auswechſelten, das war ein köſtlicher Genuſs. Ich habe viele Bilder in ſeinem Geiſt gedacht und während der Arbeit war mein Wunſch, daſs er zufrieden damit ſein möchte. Haben Sie ihn auf Ihrer Reiſe geſprochen? ſo ſagen Sie mir doch etwas davon! Als ich in der Zeitung ſah, Goethe habe eine Herzensentzündung, ſah ich ihn kalt und todt vor mir liegen ohne Seele, ohne Leben, wohin ich mich wandte ſah ihn todt vor mir vermengt mit lebenden Gruppen, als wir in Rom mit einander lebten. Ich muſste immer ſchnupfen, um durch den Taback inne zu werden, daſs ich noch meinen Kopf habe. — Nun genug von dieſer Angſt.«

Dieſer Schmerzensruf aber iſt es nicht allein, welcher die oben ausgeſprochene Meinung beurkundet, daſs es Tiſchbeins ſehnlichſter Wunſch war, dem Rufe der liebenswürdigen Ilm-Nymphen zu folgen, er ſpricht dies auch direct aus in dem originellen Bildchen »der Schornſteinfeger«, welches er im September 1806 an Goethe ſandte, er ſchrieb dazu:

»Hier ſtehe ich in Hamburg, ſchaue im Geiſte nach Weimar, fühle von da Wärme, ſehe da die Sonne, die hohen Thürme, die ſchönen glänzenden Lichter«!

Goethen gefiel das Bildchen ſo ſehr, daſs er es einer Beſchreibung in ſeinen Annalen würdigt. »Man blickt, ſagt er, über die Dächer einer groſsen Stadt gegen die aufgehende Sonne, ganz nach dem Beſchauer, im vorderſten Vordergrunde ſitzt ein ſchwarzer Eſſenjunge unmittelbar am Schornſtein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergoldet, und man muſste den Gedanken allerliebſt

finden, daſs der letzte Sohn des jammervollen Gewerbes unter viel Tauſenden der Einzige ſei, der eines ſolchen herzerhebenden Naturanblickes genöſſe«.

Ich glaube, daſs Tiſchbein ſich in Hamburg ſelbſt als Eſſenkehrer fühlte — der die einzige Anregung für ſein poetiſches Gemüth von der glänzenden Sonne in Weimar empfing — das ſcheint mir in jenen Worten des Meiſters zu liegen. In ſeiner Armuth war er an Hamburg gefeſſelt, er durfte es nicht verlaſſen, wollte er ſeine knapp gegründete Exiſtenz nicht auf das Spiel ſetzen, hatte er doch ſelbſt deshalb den Plan, aufs Land zu gehen und dort Familienſtücke zu malen, aufgeben müſſen. Er konnte mithin nicht daran denken, eine ſo koſtbare Reiſe zu unternehmen. Zwar malte er in dieſer Zeit viele Portraits, hatte auch mit einer von ihm gegründeten Zeichen-Akademie in Hamburg ziemliches Glück gemacht, aber er gehörte eben zu denjenigen poetiſchen Naturen, bei denen das Geld keine bleibende Stätte findet; er wuſste es nicht feſtzuhalten, iſt es ihm doch widerfahren, daſs er, als er einſt in Oldenburg für ein groſses Bild ein hübſches Sümmchen empfangen, doch nur mit einem Feuerſtahl und einem Bindfaden in der Taſche zu Fuſs in Eutin — zum nicht geringen Entſetzen ſeiner ehrſamen Hausfrau — eintraf, er hatte in Hamburg Alles für alte Bilder ausgegeben.

Vorläufig blieb unſerm Meiſter daher nichts übrig, als ſeine Wünſche und Hoffnungen auf beſſere Zeiten zu verſchieben, aber Sorge zu tragen, daſs jene ihn ſo ſehr beglückenden Beziehungen zu Weimar in alter Wärme aufrecht erhalten blieben.

Er ſandte deshalb nicht allein an Goethe, ſondern auch an die Herzogin Amalie wiederholt Zeichnungen, welche ihm durch die Goechhauſen Folgendes ſchreiben lieſs:

Tiefurth, bei Weimar den 15. Okt. 1806.

Gehorſam iſt beſſer denn Opfer. Viele Worte des Danks und der Freude ſollte ich Ihnen, mein alter Freund, heute zuſchicken; um aber mit rückkehrender Poſt zu ſchreiben

Der Kronprinz von Baiern hat das Portrait von Raphael in Florenz für achtzehntaufend Gulden gekauft. Es ift es werth!

Empfehlen Sie mich

der Ihrige

Eutin, d. 5. Novbr. 1810. Wilh. Tischbein.

Aufser den hier Genannten richteten auch viele andere bedeutende Fremde ihre Schritte in des Künftlers Haus, wie Händel, Overbeck aus Lübeck, Baron Uxküll, der Herzog von Holftein-Beck, der Freund von Angelica Kauffmann, und von Auguftenburg mit feinen Söhnen, der Fürft Plefs, Graf Moltke, Brokdorff, der berühmte durch Heeren empfohlene Mime Peale, von dem Tifchbein fagt, dafs er Manches von ihm erlernt, obgleich er fein Schüler wurde, ebenfo die Miniaturmalerin Kopp aus Hanau u. a. m.

Befondere Freude gewährte ihm der Befuch Rühle v. Lilienfterns und feiner alten Freundin Friederike Brun; über diefe fchrieb er an Rennenkampff:

»Vor einigen Tagen war der Generalmajor v. Rühle von Berlin hier, der zu feinen Verwandten nach Kopenhagen reift, Münter und Mm. Brun; er ift ein grofser Liebhaber von Künften und Wiffenfchaften, befonders von Münzen aus der mittleren Zeit; befitzt auch eine fchöne Sammlung davon und Gemälde und Kupferftiche, und feine Abficht ift noch mehr zu fammeln; er wird auch zu Ihnen kommen. Mir hat diefer Mann fehr wohl gefallen, aber er konnte nur fehr kurze Zeit bleiben, ich mufste ihm meine Zeichnungen in aller Eile zeigen, und da können Sie fich leicht denken, wie alles durch einander gehet. Diefem Mann habe ich fehr wehe gethan, weil er gerne Sachen von mir haben wollte, die ich ihm nicht überlaffen konnte, weil ich mich nicht davon trennen kann. Mich dauerte er, denn ich weifs wie einem zu Muthe ift, wenn man ein fo heifser Liebhaber ift wie diefer; ich litt felbft dabei, und das zweifach, für ihn und für mich. Er

hat mir aber verfprochen, wieder zu kommen, worauf ich mich freue, denn felten bekömmt man einen folchen Mann zu fehen. Sollte er eher zu Ihnen kommen, als zu mir, fo geben Sie auf ihn Acht und laffen Sie ihn meine Bilder auf dem Schloffe fehen, er hat viele Kenntnifs und Erfahrung. War mit Blücher und Gneifenau immer beifammen in dem Feldzug, und hat vieles mitgewirkt; jetzt ift er über die Militär-Schule geftellt.

Oft überfiehet man einen folchen Mann und lernt ihn nicht kennen, fo wie es mir oft ergehet, zumal wenn fie nur auf fo kurze Zeit zu einem kommen. Zumal ergehet es mir fchlimm, wenn ich fie auch erkenne, und fehe, dafs fie es werth find, fo lege ich ihnen fo viel Sachen vor, das zum Sprechen ihnen keine Zeit überbleibt zu antworten, und ich habe nichts davon. Sie gehen, und ich habe keinen Original-Gedanken von ihnen gehört, woran man eigentlich den Mann erkennt.

So ging es mir auch geftern mit dem Hrn. Uxküll, mit dem Manne hätte ich gerne lange gefprochen. Aber ein paar Stunden Kunftfachen befehen nimmt die Zeit weg, dafs man zu keinem Gefpräch kommt, dafs man Anfichten und Meinung von ihm erhalte. Der Mann hat mir fehr gefallen, und beim Scheiden haben wir uns beide bedauert wegen der kurzen Zeit, das wir uns fahen. Er hält viel auf unfern Erbprinzen.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, und könnte das kleine Töchterchen fchon fprechen, fo fei auch ein Grufs für fie.«

Eutin, d. 3. Sept. 1820. W. Tischbein.

Wie aus dem Vorftehendem erhellt, entfaltete fich in Eutin, diefem ftillen, am waldbefchatteten See gelegenen Städtchen, von dem Tifchbein einft meinte, kein Ort eigne fich beffer für eine Univerfität, eine neue reiche Blüthe geiftigen Lebens, deffen erften Keim einft Stollberg und Jacobi unter dem Schutz und der Förderung Herzogs Peter gelegt.

gemacht, wovon ich gewifs glaube, dafs fie lehrreich für die Jugend*) find; befonders die von dem in Leiden geübten Dulder Ulyffes, dem Manne, welcher fich in allen Unfällen, die faft jedem im Leben vorkommen, immer zu helfen wufste. Dann habe ich auch noch manches in Oelfarbe angefangen. Am mehrften fehne ich mich aber, Ihre Tochter, die kleine Prinzefs, zu fehen und wünfche fie zu malen auf dem Schoofse der Mutter und den Vater daneben.

Diefes Frühjahr hätte ich gewünfcht, dafs die Frau Erbprinzeffin nur einen Blick in den hiefigen Schlofsgarten hätte thun können, wie alles in Blüthe ftand; alle Menfchen fagten, fo fchön hätten fie es noch nie gefehen, denn alles blühte zu gleicher Zeit. Der ganze Garten bildete einen fchönfarbigen Blumenftrauls. Ein befonders fchöner und ähnlicher Anblick foll der Tag gewefen fein, als hier die grofse Mufik aufgeführt wurde und nach Beendigung derfelben die vielen Menfchen aus der Kirche in den Garten fpazieren gingen. Alle Damen waren, weil das Wetter fo fchön war, in höchftem Schmuck, mit den brillanteften, glänzendften Farben von Shwals, welche roth, grün, gelb, blau u. f. w. und auf den Sommerhüten die fchönften Blumenbouquets, fo dafs das einen lebendigen Blumenkranz vorftellte, der fich auf dem fchlängelnden Wege hin und her bewegte. Die Wege waren ganz bedeckt von Menfchen, eine Gefellfchaft dichte an die

*) Im April 1819 hatte der Meifter an Rennenkampff darüber gefchrieben: „Für die jungen Prinzen habe ich fchon ein Zimmer voll fertig. Die Gefchichte des Ulyffes von feinen erften Thaten an und alle Heldenthaten, die er im Kriege that, wo man immer den klugen, weifen, vorfichtigen Mann wirken fieht. Dann die Zurückreife, wo man ihn in fo grofsen Gefahren fiehet und er fich mit Klugheit immer herauszuhelfen weifs. Drittens die Ankunft in feinem Vaterlande, wo er die gröfste Vorfichtigkeit und Geduld haben mufste, wieder in feinem vorigen Befitz zu kommen. Diefe Zeichnungen find alle nach Antiken, und etliche 50 fertig. — — Ift das nicht eine herrliche Tapete für die jungen Prinzen? Das war in diefem Winter in den Nebenftunden meine Arbeit.

andere gefchloffen, fo dafs der ganze Garten angefüllt fchien. Nur felten kann fich das ereignen, eine folche geputzte Volksmenge zufammen zu fehen, die fich da zu gleicher Zeit vereinigten; weil es in der Kirche fehr heifs war, eilten fie alle in die frifche Luft des Gartens. Die Gräfin Holmer erzählte es mir mit Entzücken, ich habe es leider nicht gefehen, weil ich vom vielen Sprechen müde und erfchöpft war, denn fchon früh am Morgen kamen Befuche, um die Bilder zu fehen, und wünfchten etwas darüber zu hören, welches ich denn auch gerne thue; aber das viele Sprechen greift fehr an, befonders wenn man gegen welche fpricht, die nichts davon verftehen, auch die Gefchichte nicht einmal kennen. Zuweilen fragen drei zugleich, wovon der eine ein Kenner, der andere ein halber, der dritte gar nicht, der vierte fragt, wie alt find Sie? der fünfte will wiffen, wie lange ich daran gearbeitet habe und wie viel Fufs das Bild hoch ift u. f. w. Unter andern habe ich die Freude gehabt, einen klugen Mann kennen zu lernen, Hrn. Dr. Mutzenbecher aus Altona, der viel weifs und blofs der Contemplation lebt.

Montag fchicke ich das Bild der Naufikaa ab, mit dem Wunfch, das es den Beifall Ew. Durchlaucht erhalten möge und der Frau Erbprinzefs, der ich bitte, mich zu Füfsen zu legen. Von den hiefigen und Fremden hat es mehr Beifall erhalten, als ich erwartete.

Ich empfehle mich in Ew. Durchlaucht gnädiges Wohlwollen.

Ergebenfter Diener
W. Tischbein.

Eutin, d. 15. Juli 1819.

Um diefelbe Zeit war denn die Helena nach mancherlei Schickfalen, fo z. B. entführte fie der Wind beim Einpacken, aber des Künftlers Gattin erhafchte fie glücklich wieder, endlich in Oldenburg angekommen, wo fie aufserordentlich gefiel, befonders dem Erbprinzen, welcher dem Meifter im September das folgende Antwortfchreiben zufandte:

begann, zu dem ihm an Modellen fo gut wie Alles fehlte; aber er meinte, das werde fich fchon finden, und es fand fich auch. Mit welchen Gefühlen er das Alles hinnahm, möge der nachftehende, in Auszug mitgetheilte, Brief zeigen:

»Mein ganzes Leben hindurch habe ich,« fchreibt Tifchbein am 1. Januar 1821 an Renenkampff, »mit Erkenntlichkeit und dankbarem Herzen die Gnade Gottes erkannt, aber nie deutlicher gefehen als jetzt, das er mir befonders wohl will, als bei dem grofsen Bilde — — — weil er mir Alles zufchickt auf den Tag, wenn ich es nöthig habe. — — —

So gab er Schlöper ein, dafs er mir eine Hercules-Statue fchickte aus Lübeck, wonach ich den ftarken Mann beffer zeichne. Aus Norwegen fchickte er mir einen ftarken Adler, der mufste nach Eutin fliegen, vor dem Thor gefchoffen und mir gebracht werden, damit ich ihn fo frifch malen konnte. Da habe ich auch jede Feder gezählt und nachgemalt, dann einen fchönen grofsen Hund, wie ich ihn mir immer wünfchte und nie haben konnte bis jetzt. Dann ein fchönes leichtes Pferd, wo der junge Mann auffitzt, der den Adler gefchoffen hat, auch diefes kam von Neversdorff von dem Geftüt, blieb drei Tage hier und ich hatte Zeit, es zu zeichnen, und wenn ich helle Tage nöthig habe, fo läfst Gott die Sonne fcheinen. Nun aber ereignet fich das aller Auffallendfte, fogar kommt auch ein Löwe, damit ich alles nach der Natur machen kann. Alle Menfchen find verwundert darüber, und viele find Augenzeugen davon, dafs diefes immer auf den Tag kam, wo ich es nöthig hatte. Gott will, dafs ich ein fichtliches Zeichen aufftellen foll, das da zeigt, dafs der Menfch nur durch die Vernunft Herrfcher über alle Gefchöpfe ift.«

Die Stärke des Mannes, ein Bild von den coloffalften Dimenfionen, es mifst 308 und 440 Cmtr., erachtete der Meifter als feine vorzüglichfte Arbeit, und dürfte es in vieler Beziehung neben dem Conradin auch fein.

Es ift kräftiger in der Farbe, freier in der Bewegung und hängt nicht fo fehr mit den homerifchen Bildwerken zufammen, wie feine übrigen Gemälde; ift überhaupt indivi-

dueller als die Bilder aus dem Homer, bei denen wir immer wieder darauf geführt werden, dafs der Künftler nicht glaubte, fich von den traditionellen Typen der Vafenbilder, befonders in den Frauenköpfen, trennen zu dürfen. Anders war es bei diefem Gegenftande, da fühlte er fich frei von diefer Feffel.

Eine bewundernswerthe Frifche weht durch dies Werk des greifen Meifters, deffen Inhalt fich am beften aus den nachfolgenden Worten ergiebt:

Männerftärke.

»Neulich kamen zwei Leute zu mir, die das Bild fehen wollten. Der eine bat um Erlaubnifs, feinem Freunde das Bild erklären zu dürfen, weil er nicht gewohnt wäre, dergleichen gefehn zu haben, fondern auf dem Lande unter Menfchen lebe, die von fo was nichts wüfsten. Das bewilligte ich gern. Nun fing er an: Du mufst dich in die Zeit hinein denken, als die Menfchen noch roh und nackend gingen. Diefe kommen von der Jagd, haben einen Löwen und Adler getödtet.

Dafs der Mann mit den breitern Schultern auf dem ftarken Rofs mit der Lanze in der Hand den Löwen getödtet hat, und fieh! wie ihm noch im Tode Zorn und Aerger auf dem Geficht fitzt, dafs ihm ein fo nacktes Gefchöpf das Leben geraubt; dazu hat aber der Mann Muth und Stärke, und ift auch gewöhnt, mit ftarken Thieren zu kämpfen. Sein Sohn, der Jüngling, hat noch nicht die Kraft und Erfahrung, fucht fich aber bei feinem Vater Belehrung zu erholen, und treibt fein Pferd an, um neben feinem Vater zu reiten, denn er möchte nun auch mit wilden Thieren kämpfen und fich als beherzter Mann von Muth und Gewandheit zeigen, denn Vögel zu fchiefsen genügt ihm nicht mehr; er will fich auch als Mann unter den Männern zeigen. —

Es freute mich von ihm zu hören, dafs er den jüngern Mann als Sohn, und den ältern als feinen Vater anfah, woran ich felbft nicht gedacht hatte, es aber hier fehr gut pafste.«

erſt etwa 20 Jahre ſpäter, wenigſtens in Bezug auf die Kunſtausſtellungen in Oldenburg, zur Wahrheit werden ſollten.

Wenn auch die Mitglieder des fürſtlichen Hauſes ſtets voller Aufmerkſamkeit für ihn blieben, ſo ſcheint es ihn doch ſchmerzlich berührt zu haben, daſs er von ſeinen Freunden vergeſſen wurde, wie er ſich denn darüber in dem nachſtehenden, von ihm nur unterzeichneten, letzten Briefe an Zehender, vom 10. Juli 1824, ausſpricht:

»Die Eutiner Schützen luden unſern Erbprinzen zum Vogelſchieſsen ein, welches er auch annahm, und er ſchoſs ſo glücklich, daſs er König wurde, doch hatte er für einen nredna geſchoſſen, Namens Hetmann; er iſt ſeines Handwerks ein Knopfmacher; äuſserſt arm, hat er 7 Kinder und nur ein Bettchen, wo ſie wie die Häringe eingepackt werden. Die Eutiner waren über dies Ereigniſs ſo erfreut, daſs alle freiwillig illuminirt haben. Der Erbprinz ſchenkte dem Knopfmacher ſo viel Geld, daſs die Schützengilde auf dem Rathhauſe ihren Ball halten konnte. Den Tag vorher gebar ihm ſeine Frau das ſiebente Kind. Sie können ſich keine Vorſtellung von dem Jubel machen, der in Eutin herrſchte, Jedermann, Frau und Kind hüpfte das Herz im Buſen vor Freude.

Heute ſpeiſe ich zum letzten Mal mit dem allgemein geliebten Erbprinzen, denn morgen reiſt er von hier ab. Ich brachte ihm viele Zeichnungen und mein Peter muſste ſie ihm auf die Erde legen, beſonders die verkehrte Welt, ſo auch die Eſelsgeſchichte, dann noch einige Mappen, worin unter andern auch unſere Eutiner Helden, die ich alle genau nach dem Leben gezeichnet habe, ſo daſs man ſie alle kennt; auch alle kriegeriſchen Sachen, die ſich hier zugetragen haben. Er ſchenkte mir das Pferd*), das der junge Menke auf Stein gezeichnet hat, aber ich finde den Hals zu ſchwer und das Hintertheil zu klein.

*) Des Prinzen Pferd, welches er faſt immer in den letzten Feldzügen geritten: Artemide.

Ich wundere mich, daſs ich von allen meinen Freunden noch keine Antwort erhalten habe, nicht von Rennenkampff, auch nicht von Hofrath Starklof, auch nicht vom kleinen Ludwig Strack*), dem habe ich einen ſchmeichelhaften Brief geſchrieben, worauf ich wohl eine Antwort verdiente. Alle Freunde ſind maufeſtill. Ich höre, daſs der alte Strack mit ſeinem älteſten Sohn mit Ihnen nach der Schweiz reiſt, ich wünſche Ihnen allerſeits eine recht glückliche Reiſe.«

Ihr aufrichtiger Freund

An Legationsrath v. Zehender. W. Tischbein.

Alle Freunde ſind maufeſtill, ſchreibt der Künſtler, — wie einſam muſste ſich Tiſchbein fühlen! klagt er doch in einem andern Briefe, daſs alle ſeine Schüler ihn verlaſſen, und dann wieder, daſs auch ſein letzter Gypsabguſs, eine antike Venus, zerbrochen, und in Oldenburg ſtänden ſo viele unbenutzt; oder, wie er dem Herzoge 1823 ſchreibt, es werde ihm ſo ſelten das Glück zu Theil, ſich mit wahren Kunſtkennern zu unterhalten, daſs er ihm verzeihen möge, wenn er bei Beſchreibung eines Bildes ſo weitläuftig geworden.

Wir ſehen, es ging Tiſchbein wie ſo vielen Greiſen, der Bänder, welche ihn an das Irdiſche feſſelten, wurden immer weniger.

Das Bild der Penteſileia und die Stärke des Mannes aber waren gewiſs ein würdiger Schluſs eines reichen Künſtlerlebens! Körper und Geiſteskräfte nahmen von jetzt leider zuſehends ab, und ſchmerzlich bewegt ſahen ſeine Familie und ſeine Freunde den ſchaffenden Geiſt zurückſinken in die Nacht kindiſcher Neigungen; immer ſeltener wurden die Augenblicke, in denen die alte Kraft wieder aufblitzte. So hörte denn auch nach und nach jede Berührung nach aufsen auf, die letzten Briefe des Herzogs ſind vom Jahre 1823, die letzten Rennenkampffs von 1824, Tiſchbeins Briefe reichen bis Ende des

*) Der 1871 verſtorbene Portraitmaler.

Der Herzog, welcher alljährlich etwa 6 Monate in Eutin zubrachte, fchätzte Tifchbein, wie wir gefehen, fehr hoch, er befuchte ihn oft und fetzte fich in traulichem Gefpräch an des Künftlers Staffelei, wie wir wiffen; bei diefen Gelegenheiten fah er die Entwürfe zu den Idyllen, welche in anmuthigfter Weife feine Zimmer fchmückten. Ueber diefen Schmuck fchrieb der Meifter an Rennenkampff am 13. April 1818: »Was Sie bei mir fehen follen, ift meine Schäferidylle in Gemälden, zwei grofse Landfchaften, wovon Sie eine fchon kennen*), wo Nymphen und Faunen um einen Flötenfpieler liegen. Dann habe ich alles das, was figürlich in der Idylle vorkommt, in kleine Bilder gemalt, die um die grofsen Landfchaften herumkommen. Die, welche Erde unter fich haben, kommen unten in einen Rand im ganzen Zimmer herum, die, welche in der Luft fchweben, kommen an der Landfchaft in die Höhe, und das Ganze füllt das Zimmer aus. Hier ift nun alles angebracht, was ich Zartes und Gefälliges in Kunft und Natur fah, und das, was mir die Dichter gaben, Herculaneum und die Logen des Raphael.

Dann kommt das zweite Zimmer, wo der Rand mit Blumen, alles was die Schöpfung in fchönfarbigen Blumen giebt und in fchönfarbigen Nahrungsfrüchten, alles Schöne, es fei auf der Erde, in der Luft und im Waffer; daraus befteht der Rand des Zimmers, dann folgen fchöne Kinderköpfe, Mädchen, Frauen, Göttinnen, fchöne Männer, grofse Männer, Helden und Götter, Jupiter oben an. Diefes, lieber Freund, follen Sie fehen« u. f. w. Die Hoffnung, dafs fich Freund Rennenkampff an diefen reizenden »dichterifchen Spielereien« ergötzen möchte, ging nun zwar nicht in Erfüllung, aber der Herzog hatte fie gefehen und trug Tifchbein die Ausführung, vermuthlich im Sommer 1819, auf.

Der Meifter war überglücklich über die Erfüllung des langgehegten Wunfches, die Kinder feiner Phantafie endlich in das Leben rufen zu können. Er legte alle andern Arbeiten mit

*) Nr. 270 d. Grofsh. Gall.

Ausnahme feines grofsen Werkes, den Homer, fofort bei Seite: »denn fchrieb er an Rennenkampff am 17. Nov. 1819. jetzt mufs ich erft eine angefangene Arbeit vollenden, die alle meine Kraft und Geduld erfordert. Es ift nämlich meine Lieblingsidee, das alles, was ich Schönes und Zartes fah, in Bilder zu bringen: beim Anfang fchien mir Alles leicht und ich fuchte es hinzufkizziren, damit ich die Möglichkeit fah, ob es thunlich fei und es zu einer Wirklichkeit bringen könnte. Davon bin ich nun überzeugt, dafs man das mannigfaltige Kleine zu einem zufammengefügten grofsen Ganzen machen kann. Es find dichterifche Spielereien, die mir bei Gelegenheit einfielen, wo ich lachende Felder und redende Steine fah; was mich die Dichter und die antiken Basreliefs lehrten und was ich Schönes an Menfchengeftalten fah, das ift auf kleinen Bildern dargeftellt und im Ganzen macht es einen fröhlichen Eindruck. Kunftverftändige wollen ihm auch einen Werth beilegen, weil es einzig und nie vorher ein folches gewefen ift und ein deutfches Kunftproduct ift. Nun gehört aber noch eine vollkommene Ausführung dazu, damit es zum Kunftwerk wird, dafs die dauernde Achtung erhält. Das ift eine harte Nufs! Aber die Achtung, welche ich vor dem Herzoge habe, erlaubt mir nicht, nachläffig zu arbeiten, und ich werde mit Anftrengung und Liebe es fuchen fo zu vollenden, als nur in meinen Kräften fteht. Seine Durchlaucht der Herzog hat Wohlgefallen an diefen Bildern gefunden und mir befohlen, fie zu beenden. Sie können denken, wir fehr mich diefes freut, meine Lieblingsidee fo aufgeftellt zu fehen, neben den grofsen Bildern, wo man mich am mehrften erkennen wird, denn das Ganze ift von mir ausgegangen.« u. f. w.

Der Meifter machte fich jetzt fo rüftig an das Werk, dafs er fchon im December deffelben Jahres die erften zehn Bilder und die erwähnte grofse Landfchaft nach Oldenburg fenden konnte, wo fie grofse Freude erregten; namentlich war es Rennenkampff, welcher derfelben fofort Ausdruck gab. Leider ift uns diefer Brief nicht mehr erhalten, wir müffen uns daher darauf befchränken, die Antwort Tifchbeins aus

der die Freude des Meiſters, daſs er verſtanden ſei, warm hervorleuchtet und einen anmuthigen Brief Rennenkampffs vom 19 März 1820 hier mitzutheilen.

Tiſchbein an Rennenkampff.

Ihren Brief bekam ich, da der meinige ſchon abgeſchickt war; ich halte es für ein gutes Zeichen, wenn die Briefe zweier Freunde ſich unterwegs vorbeigehen, es iſt ein Zeichen, das Beide aneinander in nämlicher Zeit dachten und der Freundſchaft Genius ſie zu ſchreiben antrieb.

Es hat mich ſehr gefreut, daſs ſie den Geiſt der Idyllen-Bilder aufgefaſst haben, ſo wie ich es wünſche. Zwei Naturen, ſinnlich und gemüthlich. Die Fülle von Erfreulichkeit und Herrlichkeit, welche die Schöpfung den Menſchen in Ueberfluſs giebt, wird ſelten mit wahren Gefühlen genoſſen, weil in den Freuden des Genuſſes ſich der Menſch verliert und ſich ſeiner ſelbſt nicht bewuſst iſt, und der, welcher Leichtblütigkeit hat, nimmt mit der Gabe ganz gutmüthig vorlieb, ohne dabei was zu fühlen, und ſchläft dabei recht ruhig. Aber ein Menſch, der einen Verluſt oder Schmerz erleidet, der fängt an, ſich zu fühlen und wird ſich ſeiner ſelbſt gewahr, fängt auch an, auf andere Sachen zu achten und darüber nachzudenken. Da nun alles in der Natur aus Gegenſätzen beſteht, ſo theilte ich auch meine Idylle in zwei Theile, und nahm einen fröhlichen und einen traurigen Schäfer. Die dritte Sendung Bilder, welche ich ſchicken werde, wird es deutlich zeigen, und das iſt der Schlüſſel zum Ganzen. Dabei folgen aber drei, die den Tempel der Phantaſie öffnen und zum Lieblichen und Schönen führen. Das iſt der Punkt, wovon alles ausgehen muſs. Nach dieſen gehet aber Alles bunt durcheinander, und Jedes macht Anſpruch und wirkt für ſich.

Sie ſagen mir, ich ſoll machen, daſs ich fertig mit den Bilderchens werde, damit Sie ſelbige beiſammen ſehen? es bedarf kein Antreiben zur Vollendung, denn Niemand iſt eifriger als ich, ſie alle fertig beiſammen zu ſehen, und ich bin ſo fleiſsig dabei, daſs ich mir nicht einmal Zeit nehme, den

Bart abnehmen zu laſſen, der Barbier wird immer weggeſchickt, und wenn es Abend wird, wünſche ich nur, daſs es wieder Morgen und Tag werden möchte.

Ich habe mit der vorigen Sendung Bilder auch eine Beſchreibung, was Anlaſs gab zu der Entſtehung jedes Bildes, an den Herrn von Zehender geſchickt; mit dieſen Bildern gebe ich auch eine Beſchreibung mit. Alle 20 ſind ſo eingerichtet, daſs ſie in kurzer Zeit zu überſehen ſind, weil jedes Bild vor der Beſchreibung gezeichnet iſt. Ich wünſche, daſs Sie die Freundſchaft hätten, den jungen Herrſchaften, dem Erbprinzen und der Frau Erbprinzeſſin vorzuleſen, es dient zur deutlichen Kenntniſs. Sie finden es bei Sr. Durchlaucht dem Herzog oder bei Zehender. Betrachten Sie doch mit Aufmerkſamkeit die Geſichter in der Aurora, da wollte ich lauter zart fühlende Gemüther Ihnen vorſtellen. Auch bei der alten Eiche, bitte ich, einen alten Mann zu denken, der vielen Ungewittern kräftig widerſtanden, bis endlich ihm die Zeit alle Widerſtandskraft geraubt u. ſ. w.

Eutin, den 2. März 1820. W. Tischbein.

Rennenkampff an Tiſchbein.

Oldenburg, den 19. März 1820.

Zwei Sendungen Ihrer kleinen Bilder, alter Freund, ſind faſt zugleich eingetroffen; die frühere verſpätete, die ſechs Bildchen enthielt, worunter die allerliebſte ſchwebende Geſtalt im grünen Mantel; und die vier letzten Bilder, worunter die Najaden. Die Bildchen ſind anmuthig und reizend. Man vertieft ſich bei ihrer Betrachtung in eine heitere Idyllenwelt. Ich wünſchte wohl, daſs eine geſchriebene Idylle mit der gemalten fertig würde, in der aber von den Bildern nicht die Rede, keins derſelben beſchrieben wäre, deren Sinn jedoch den Leſer ſo ſtimmte, daſs er in dieſer Stimmung die Bilder beſſer verſtände als irgend eine weitläufige oder geiſtreiche Erklärung ihm ihren innewohnenden Geiſt zu enthüllen vermöchte. Die Aufgabe iſt aber ſehr ſchwer und vielleicht darum nicht einmal zu löſen, weil der Eindruck der Kunſt-

werke auf den Menſchen ebenſo ſehr von der Beſchaffenheit dieſer als jener abhängt. Sie wiſſen zu malen, wer aber weiſs zu ſehen? Da die Sammlung noch nicht beiſammen und als Ganzes zu überſehen iſt, ſo werden Sie es dem Beſchauer nicht verargen, wenn er ſein Gemüth vor dem Eindrucke der einzelnen Bilder nicht verſchlieſst, ſich um den etwaigen Zuſammenhang nicht kümmert und insgeheim ſogar Separatalliancen mit mancher ſchönen Nymphe abſchlieſst. Die Morgennebel ſind meine ganze Paſſion. Ich könnte meinen Hausaltar mit dem Bildchen ſchmücken. Sie ſind ein glücklicher Dichter. Bei dem Apoll iſt mir eingefallen, Sie zu fragen: Wird nicht eins der künftigen Bilder Schwäne auf ſchilfigem See vorſtellen? Die ſcheinen mir unentbehrlich neben den Adlern und wären gewiſs eine Zierde der Sammlung. Kennen Sie A. W. Schlegels Gedicht: »Lebensmelodien?« Ich ſchreibe es Ihnen aus dem Gedächtniſs auf das beiliegende Blatt. Es iſt ſehr ſchön. Jeder Character ſpricht allein ſchon in dem eignen Rhythmus hier wahre Muſik, und wie die Farben auch ihre Töne haben, ſo fiel mir bei Ihrem Adler gleich der Schwan ein.

Leben Sie wohl, mein theurer Dichter mit der Palette! ſchicken Sie bald mehr und kommen Sie bald ſelbſt.

A. v. Rennenkampff.

Mit einem ſolchen Eifer und jugendlichen Feuer gab ſich der 69jährige Künſtler der Vollendung ſeiner Jugendträume hin, daſs er den ganzen Winter 1819/20 das Haus nicht verlieſs; indeſs litt ſeine Heiterkeit keinen Augenblick darunter, ſchrieb er doch am 17. April an Rennenkampff: »jetzt muſs ich das Gehen wieder lernen, denn da ich den ganzen Winter nicht aus dem Haus gegangen bin, ſo habe ich es verlernt. Man ſagt, es ſei ein ſtarker Winter geweſen, ich habe ihn aber nicht gemerkt, denn ich war in Arkadien bei den Schäfern und Schäferinnen, da iſt immer warmer Sonnenſchein. In einem Monat hoffe ich alle Bilder fertig zu haben und möchte ich ſie ſelbſt gern überbringen.«

Er hatte ſich nicht in ſeiner Arbeitskraft getäuſcht, denn wirklich waren die letzten Bilder bis zum 20. Mai 1820 abgeſandt.

Dieſe auſserordentliche Thätigkeit, welche, man ſollte es glauben, Tiſchbeins ganzes Selbſt in Anſpruch nahm, hatte dem raſtloſen Künſtler doch noch Muſse gelaſſen, an ſeinem mit Heyne begonnenen Werke den Homer nach Antiken, welche ihm hie und da auch Stoff zu ſeinem Schäfergedicht liefern muſsten, zu arbeiten, ſondern auch ſeine Anakreontiſchen Zeichnungen für Goethe zu copiren und ihm beides im April 1821 zu überſenden.

Die Briefe Tiſchbeins an Goethe einzuſehen, iſt dem Verfaſſer leider nicht geſtattet worden, doch iſt aus den vorliegenden Antworten Goethes zu vermuthen, daſs Tiſchbein bei dieſer Gelegenheit auch von den Idyllen geſprochen. So kam es, daſs jener den Meiſter um Ueberſendung derſelben bat:

»Wenn Sie ſich, mein theuerſter, alter Freund,« ſchreibt Goethe, »wieder einmal anmelden, ſo iſt Ihre Erſcheinung gewiſs die erfreulichſte. Mit liebevollen, einſichtigen Worten, geiſtreichen Federſtrichen und harmoniſcher Färbung wirken Sie von Zeit zu Zeit in die Ferne, immer willkommen. Seit Ankunft jenes lieblichen Bildchens, das ſo viele heitere, wohlgedachte, anmuthig dargeſtellte Symbole mittheilt, iſt es wenig in meinen Händen geweſen, ſondern, von Freunden zu Freundinnen wandelnd, hat es manche Familie erfreut und iſt einige Mal an denſelben Platz wieder verlangt worden. Sie können ſich alſo denken, wie angenehm es mir iſt, zu hören, daſs Sie in dieſer mittheilbaren Art fortgefahren haben, und würden mich und werthe Perſonen gar ſehr verbinden, wenn Sie von Zeit zu Zeit etwas dergleichen, durch die Poſt, wohl eingepackt, überſenden und zugleich die Zeit beſtimmen wollten, wann es wieder zurückgehen müſste. Nach dieſem Ver-

hältnifs würde ich mich beeilen, fo viel Freunde der fittlich bildenden Kunft als möglich daran Theil nehmen zu laffen.

Wie fehr ich die Vafenzeichnung bewundere, haben Sie felbft empfunden, da Sie mir folche fo lange zugedacht und endlich gefendet, wofür ich den verpflichteften Dank abftatte. Sie hat mich und Meyern vielmals ergötzt, auch in Gegenwart von Freunden, die fonft auch etwas von Kunft verftehen wollten und wirklich verftehen, diefs Mal aber nicht nachkommen konnten und Erklärung verlangten. Da es aber nicht thunlich, Jemandem über folche zarte Kunftverdienfte die Augen aufzufchliefsen, fo ergötzten wir uns, durch Ihre Fürforge ein offenbares Geheimnifs zu befitzen. Wie grofs find denn die Figuren auf Ihrer Originalzeichnung? Ich möchte gar zu gern eine gröfsere und ausgeführtere Nachbildung haben.

Wie natürlich diefer Wunfch fei, geht fchon daraus hervor, dafs Sie felbft an den Briefrand noch ein zweites Mal den Fufs und das an ihn auffchlagende, fo graziöfe Gewand gezeichnet haben, daher verzeihen Sie gewifs meiner Verehrung für diefe Darftellung, wenn ich mich ungenügfam erweife.

Da Ihre idyllifchen Bilder, wie es fcheint, transportabel fein möchten, fo beziehe ich meinen obigen Wunfch auf diefelben und bitte mir folche durch die fahrende Poft unfrankirt zu fchicken; fie kommen zu der von Ihnen zu beftimmenden Zeit genau zurück. Die um den Fels fchwebenden Nymphen möchte ich freilich gern genauer kennen lernen.

Wenn Sie uns jemals befuchten, würden Sie gewifs Freude haben zu fehen, dafs ich jeden Federftrich von Ihnen aufgehoben und die römifchen Scherze alle gar wohl verwahrt habe; da ift das verteufelte zweyte Kiffen, die Schweinefchlacht, im Minerventempel und fonft noch viel Liebes und Gutes, das wir zu einer Zeit in freundfchaftlicher Thätigkeit genoffen, die bei Rückerinnerung durch den nachfolgenden Contraft erft noch fchätzenswerther empfunden wird.

Melden Sie mir doch auch von den lieben Ihrigen, wie fie wachfen, gedeihen und fonft etwas Perfönliches und Häusliches. Ich habe mich diefen Winter über ungewöhnlich wohl befunden; mein Sohn hat eine liebenswürdige, muntere Frau genommen und fchon laufen zwei Enkel um mich her. Möge unfern alten Tagen und Jahren noch manches Gute vorbehalten fein.

Treulichft

Weimar, den 21. April 1821. J. W. Goethe.

Der vorftehende Brief hatte Tifchbein grofse Freude gemacht, aber auch fein Bedauern erregt, dafs er Goethe's Wunfch wegen der Idyllenbilder nicht völlig nachzukommen vermochte. Er fchrieb darüber an Rennenkampff (3. Mai 1821): »Von Goethe habe ich doch endlich nach langen Jahren wieder einen Brief erhalten, aber er ift auch darnach, dafs er einen befriedigt, fo lange darauf gewartet zu haben. Diefes Mal ift er freigebig gewefen, denn es find vier Seiten voll. Ich hatte ihm meinen Anakreon noch einmal abgezeichnet und ihm gefchenkt; der ift nun von Familie zu Familie zum Sehen herumgegangen und er fchreibt, er habe Freude gemacht. Ich fchickte Ihnen gern den Brief, aber da ich ihn geftern erft erhalten habe, fo ift er mir noch fo lieb und mufs ihn noch einige Mal durchlefen; er nennt noch einige erfreuliche Erinnerungen von Rom. Er wünfcht die Idyllenbilder zu fehen und da fie transportabel wären, fo möchte ich fie ihm fchicken. Das wünfchte ich, dafs fie auch der Grofsherzog fähe, damit er fehe, was in Holftein gemacht wird, und dafs der dichterifche Geift, wie in feinem Weimar, auch in Eutin noch lebt; wohl nicht fo häufig, doch noch da blüht. Er weifs nicht, dafs fie fchon in Oldenburg aufgehängt find, und ich kann nicht anders, als ihm einige Zeichnungen davon fchicken, welche ich noch habe, aber ich möchte Ihre Befchreibung dabei mitfenden.« — — — —

Die hier ausgefprochene Abficht führte Tifchbein bald aus. Er fandte die noch vorhandenen Skizzen, unter denen

ſich auch einige bisher nicht ausgeführte befanden, und ſeine Dichtung »Die Idylle« nach Weimar.

Goethe beantwortete dieſe Sendung mit Folgendem:

»Die allerliebſten Zeichnungen, mein beſter, alter Freund, ſind glücklich angekommen. Die Kunſtfreunde ergötzen ſich ſehr daran, Kenner und Nichtkenner.

Was nur eine dichteriſche Ader fühlt, wird nicht ermangeln, an der Seite freundliche Zeilen beizufügen, wie ſie dem Idyllendichter nicht unangenehm ſein können. Doch ſind ſie eigennützig genug, um folgenden Wunſch zu äuſsern; beigehende Parabel, behaupten ſie, ſei ganz eigens für Wilhelm Tiſchbein gedichtet, Niemand als er würde den ſchalkigen Knaben, der, zwiſchen Garten und Teich ſeinen vier- und zweifüſsigen Gaſt bewirthend, ſich ergötzt, beſſer darſtellen. Sei Ihnen dieſes Verlangen indeſſen an's Herz gelegt.

Treulichſt

Weimar, den 3. Juni 1821. J. W. Goethe.«

Die erwähnte Parabel iſt »Fuchs und Kranich«, gedichtet 1819. Ob Tiſchbein dem oben ausgeſprochenen Wunſche des alten Freundes nachkam, vermögen wir nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen, da uns eine Einſicht der beiden Tiſchbein'ſchen Mappen ebenfalls nicht geſtattet worden, doch haben wir Urſache, dies zu vermuthen, da ſich in dem Nachlaſs des Meiſters der Entwurf einer ſolchen Darſtellung findet.

Goethe war ſo begeiſtert von der ideenreichen Gabe des Malerdichters, daſs er jetzt, nachdem faſt 35 Jahre über jene Unterredung mit Tiſchbein auf den Spaziergängen in Rom, deren wir Seite 40 gedachten, verfloſſen waren, den Griffel erfaſste und mit groſser Leichtigkeit, wie er in ſeinen Tages- und Jahresheften für 1821 ſagt, nicht allein das Titelblatt zu der Idylle zeichnete und mit einer Titelſchrift zierte, ſondern auch zu allen ihm geſandten Blättern jene Verſe dichtete, welche wir weiter unten nach dem uns vorliegenden Manuſcript mittheilen werden. Wir bemerken gleich hier,

daſs dieſelben von den im December deſſelben Jahres gedruckten hie und da abweichen.

Sobald die Beiſchriften vollendet, ſandte Goethe dieſelben am 23. Juli mit dem nachſtehenden Schreiben an Tiſchbein zurück:

»Hierbei, mein Theuerſter, das überſendete, ſchöne, wichtige Werk, wobei wir unſere Theilnahme durch einen fortlaufenden Commentar an den Tag geben. Zugleich die Nachricht, daſs die letztere Sendung nicht weniger glücklich angelangt und die freundliche Vermehrung des ſchon ſo reichlich verſehenen Tiſchbein'ſchen Portefeuilles mit groſsem Vergnügen betrachtet worden.

Wenn es Ihnen recht und lieb iſt, ſo gebe ich nächſtens eine kleine Beſchreibung Ihrer 17 Blätter mit beigefügten Verſen, wobei zugleich ein Denkmal früherer ſchöner Verhältniſſe errichtet wird. Laſſen Sie uns, was wir zwiſchen Jugend und Alter verſäumt, eifrig und thätig nachbringen und machen uns theilhaft Ihrer lang geſammelten Schätze, die wir gar gerne mit Intereſſen von unſerer Münze wieder zurück erſtatten. So viel ſei geſagt im Augenblick meiner Abreiſe nach Böhmen, wo ich dies Mal Marienbad als Kurort gewählt habe.

Möge Ihnen und den lieben Ihrigen alles Gute werden und bleiben.

Treulichſt

Weimar, den 23. Juli. J. W. Goethe.«

N. S.

»Herrn von Rennenkampff die beſten Empfehlungen. Ich bitte mir die Erlaubniſs aus von ſeinen Aufſätzen in den Oldenburgiſchen Blättern, bei meinem Aufſatz Gebrauch zu machen.

Was Sie mir über Bildung organiſcher Geſchöpfe mittheilen wollen, wird mir höchſt willkommen ſein.«

Die aufserordentliche Anerkennung, welche der Meifter bei dem mächtigen Heros in Weimar fand, beglückte ihn fo fehr, dafs er nicht unterlaffen konnte, feinen Gefühlen in einem Briefe an Rennenkampff Ausdruck zu geben.

10. Auguft 1821.

»Vor alle dem Vielen, was ich Ihnen zu fagen habe, konnte ich nicht zum Schreiben kommen. Nun bin ich aber gezwungen, weil Goethe fragt um die Erlaubnifs, Einiges von Ihren Befchreibungen der Idyllenbilder in feinen Auffätzen brauchen zu dürfen. Ich lege Ihnen die Abfchrift des Briefes mit bei.

Goethe hat mir eine grofse Freude gemacht, ich hatte ihm einige Zeichnungen und die gefchriebene Idylle gefchickt, die müffen ihm gefallen haben, denn er hat zu jeder Zeichnung was beigefchrieben. — — — —

Auch lege ich Ihnen ein Paar Abfchriften mit bei, Sie müffen und follen felbige aber alle haben, denn Sie, mein edler Freund, find der Anlafs und Ihnen hat die Welt zu danken, dafs Goethe und fie in Wörtern und Gedanken für fie erfcheinen*).

Vor einigen Tagen habe ich fie erft erhalten und Goethe's Dichtung hat bei mir wieder Gedanken geweckt, die ich nun wieder zu feinen Wörtern zeichnen möchte, und Einiges hat er gefagt, ohne dafs er es von mir gefehen hat, aber ich fchon im Bilde ausgefprochen habe: »Mutterarm ift Kindeswiege«, das habe ich in der fliegenden Figur gemeint, die das Kind im Arm hat und fchläft mit dem Kopf auf ihrer Bruft.

Goethe mufs das recht mit Liebe gefchrieben haben, das zeigt der Schwan und Eichen- und Lorbeerzweig, den er dabei gezeichnet hat. Er verdient, dafs er alle Umriffe von jedem Idyllenbilde habe, dann erhielten wir noch mehr von ihm. Hätte ich nur die kleinen Skizzen, welche ich nach

*) Rennenkampff hatte fchon 1817 Tifchbein darauf aufmerkfam gemacht, dafs Goethe fich vielleicht herbeilaffen dürfte, für den Meifter etwas zu fchreiben.

Oldenburg fchickte und meine Gedanken dabei fchrieb, was Anlafs gab, woraus das Bild entftand, dann wollte ich felbige deutlicher zeichnen und ihm fchicken u. f. w.

Jetzt werde ich Zeichnungen an Goethe über die verfchiedenen Arten Menfchen fchicken, was für ihn eine neue Anficht fein wird.«

Diefen Gedanken fetzte der unermüdliche Meifter fofort in's Werk. Er fandte ihm eine Anzahl Zeichnungen, unter denen das hübfche Bildchen »Mutter-Arm ift Kindeswiege« (Nr. 26) und eine Anzahl Thier- und Menfchenbilder waren, welche zeigen follten, wie fich der Menfch gewiffermafsen aus dem Thier entwickelt habe; wenigftens fcheint uns diefer — heute fo moderne — Gedanke im Hintergrunde zu ruhen.

Begleitet war diefe Sendung, welche Goethen vermuthlich nach Marienbad nachgefchickt wurde, von einem Briefe (1821), deffen Schlufs*) die tiefe Rührung des Künftlers über Goethe's Dichtungen uns recht erkennen läfst.

»Ich bitte nichts wieder zurück zu fchicken, fchreibt Tifchbein, weder von dem Gefchriebenen, Gedruckten, noch Gezeichneten, das habe ich alles doppelt. Auch das jetzt Ueberfandte bitte ich zu dem andern zu legen und jeden Gebrauch davon zu machen.

Unter meinen Zeichnungen fand ich noch eine, welche ich in Zürich machte aus ihrem Götz und die erfte Skizze vom Satyr. Sind denn auch die Striche nicht alle deutlich zu lefen, fo find fie doch der erfte Gedanke gewefen.

Aber Ihren Bemerkungen über das Eingefandte fehe ich mit grofser Sehnfucht entgegen. Danken für Ihre lieblich ernften Gedichte zu jeder Idyllenzeichnung vermag ich nicht, aber die Welt wird dem Dichter ewig dafür danken.

Ich hoffe, dafs das Marienbad feine gute Wirkung gethan habe und Sie bei Ihrer Zurückkunft meine Sachen vorfinden möchten.«

Eutin, den 28. Auguft 1821.

*) S. pag. 41.

Wie wir ſpäter ſehen werden, hatte dieſe Sendung Goethe verfehlt, welcher inzwiſchen, wie er ſagt, die Muſse, welche ihm Marienbad gewährt, benutzt und ſeine Aufſätze über die Idyllen, welche in »Kunſt und Alterthum« erſcheinen ſollten, ſo gefördert hatte, dafs er ſchon im December des Jahres 1821 die erſten Druckbogen für das demnächſt erſcheinende Heft, Tiſchbein überſchicken konnte. Er begleitete dieſelben mit nachſtehendem Schreiben:

»Aus beiliegenden, vorläufigen Druckbogen erſehen Sie, mein Theuerſter, dafs ich mich dieſen Sommer viel mit Ihnen beſchäftigt. Es geſchah in Marienbad, wo ich viel allein war und mir die vor Kurzem an Sie zurückgeſendeten Zeichnungen im Sinne ſchwebten. Da ward ich vom Geiſte getrieben, meine Reime mit Proſa zu commentiren, wie ich vorher Ihre Zeichnungen mit Strophen begleitete. Möge das daraus Entſtandene Ihnen Freude machen und Sie von meinem fortdauernden Antheil überzeugen.

Sobald ich nur nach Hauſe kam, ward noch eine andere hiermit verwandte Anſtalt getroffen. Ich brachte nämlich Alles, was von Ihrer Hand, zwar in meinen Mappen wohl aufgehoben, aber doch zerſtreut lag, dem Format gemäfs zuſammen und habe nun drei Portefeuilles, ſämmtlich Tiſchbeiniana, zu meiner und der Freunde anmuthiger Erinnerung und Aufregung, vor mir liegen. Das Kleinſte enthält auf bräunlichen, Groſs-Quartblättern Alles, was in Octav, Quart und Klein-Folio ſich vorfand. Das zweite gröfseres Folio, das dritte noch gröfsere Blätter.

Vom erſten liegt der Catalog bei und ich darf wohl hoffen, dafs Sie, mit der guten Ordnung und Aufbewahrung zufrieden, noch Einiges dazu ſpenden werden, welches überhaupt Ihrem freundſchaftlichen Künſtlerherzen überlaſſen bleibe; doch mit dem zugefügten beſondern Wunſch: ob Sie nicht Nr. 1 der Abtheilung IV, den Reiſenden*) im weiſsen Mantel, auf dem Obelisk ausgeſtreckt, in einer zwar flüchtigen aber

*) Goethe's Bildniſs. Siehe pag. 40.

hinreichenden Zeichnung mittheilen wollten? Die hier angeführte iſt kaum gröſser als ein Kartenblatt, nur wenig Feder- und Pinſelzüge, dem geübteſten Schauer kaum lesbar; Quer-Kleinfolio wäre an dieſer Stelle das paſſendſte Format. Verzeihung dieſem Wunſche! Ein ſolches Blatt würde der Hauptſchmuck der Sammlung werden.

Mögen Sie mir ferner auch Einiges mittheilen, was ich auf Verlangen ſogleich zurückſende, ſo gäbe das eine gewiſſe Vollſtändigkeit des Anſchauens vergangener Zeiten, die ſich uns Beiden, wenn ich mich zu meinem zweiten Aufenthalte in Rom wende, zum anmuthigen Denkmal früherer Zeiten heraufbauen dürfte.

Mit den treulichſten Wünſchen und den ſchönſten Grüſsen an die lieben Ihrigen empfehle ich mich zu fortdauerndem, freundſchaftlichen Andenken.

Treulichſt

Weimar, im Decbr. 1821. J. W. Goethe.«

Ein Brief Tiſchbein's an Rennenkampff vom 22. Januar 1822, in dem er ſagt: »Goethe hat mir ſehr freundſchaftlich geſchrieben und ſchickt mir ein Verzeichniſs von gezeichneten Skizzen, die er ſorgfältig aufbewahrt, welche ich machte, als wir beiſammen in Rom waren. Er liebt die erſten Federzüge, wenn ſie eben aus der Seele kommen; ich hatte ſie längſt vergeſſen,« beſonders aber das weiter unten mitgetheilte Schreiben an Goethe, welches vor dem 22. Januar 1822 geſchrieben ſein muſs, weil in dem oben erwähnten Briefe an Rennenkampff von jenem Datum darauf Bezug genommen wird, zeigen die groſse Freude unſers Meiſters über die Freundeszeichen des Dichters. Sie belebten aber auch von Neuem die beſonders von Rennenkampff wiederholt angeregte Idee, mit Goethe vereint ein Werk herauszugeben. Tiſchbein ſchrieb darüber an Rennenkampff, er ſelbſt ſandte Goethe Bücher voll Zeichnungen mit Sittenſprüchen und Sprichwörtern. »Wäre es möglich,« meint derſelbe, »Goethe zu bewegen, Worte dazu

zu fchreiben, fo würden die Zeichnungen Werth erhalten und wir bekämen von Goethe etwas Neues.« In gewohnter Weife ging Tifchbein auch gleich an's Werk und radirte einige Platten.

Rennenkampff machte den Verfuch bei feiner Anwefenheit (Sommer 1822) in Weimar, Goethe diefer Arbeit zu gewinnen, aber er verfehlte ihn und hörte vom Kanzler Müller: Goethe habe darüber gefcherzt, dafs man das Kind im Bade erfäufen und an einer Leckerei, wie feine Verfe zu Tifchbein's erften 21 kleinen Bildern uns fatt effen wollten; indeffen wolle er zufehen, vielleicht käme ihm einmal doch die Laune an, Rennenkampffs Bitte zu erfüllen. Indeffen habe er Goethe den Anakreon auf den Tifch gelegt.

Tifchbein erwiderte auf diefe Mittheilung: »Dafs Sie Goethe nicht zu Haufe getroffen, thut mir leid, denn Sie würden gegenfeitig fchöne Sachen mit einander ausgewechfelt haben. Dafs er feine Wörter, die er zu den Zeichnungen gefchrieben hat, Leckereien nennt, das ift wahr; es find Leckereien, woran man fich nicht fättigen kann. Aber wer meinen Gaumen im Gemüth hat, der wird auch den Ananasgefchmack fühlen, der in den Idyllenbildern liegt. Ich verdenke es Goethe nicht, dafs er fich nicht mit einem Andern theilen will, da er felbft fo voller Ideen ift, und es ihm fo leicht wird, die Wörter zu finden, fich mit Anmuth auszudrücken. — — — —«

»Die Anakreonifchen Dichtungen, welche Sie auf Goethes Tifch gelaffen haben, den Anakreon mit allen Zeichnungen habe ich ihm fchon vor vielen Jahren gefchenkt. Wenn ich einen Freund habe, den ich liebe, fo nehme ich auch Theil daran, wenn ihm was Unangenehmes widerfährt. Als ich hörte, dafs er wegen eines Skandals (1817), der auf das Theater gebracht, verdrieflich geworden fei, fo fchickte ich ihm meinen Anakreon, um fich an Kleinigkeiten zu zerftreuen und ihm gute Laune zu machen. Meinen Traum, als ich die Götter im Olymp fah, wünfchte ich, dafs Sie ihm den gebracht hätten, den kennt er noch nicht.«

So fehr Tifchbein nun auch wünfchen mufste, dafs Goethe fich herbeilaffen möchte, »feinen Zeichnungen durch fein Wort Werth zu geben,« fo glauben wir doch annehmen zu follen, dafs feine Hoffnung in diefer Beziehung nur fehr gering war. Er meint zwar in einem Schreiben an Rennenkampff, vom Sommer 1821, es könne etwas Grofses daraus werden, wenn Goethe und er zufammen wirkten; »aber, fügt er hinzu, Goethe ift Dichter — dem man jedes Gefchriebene mit Gold bezahlt, und der, wie Sie auch felbft fagen, nichts aus feiner Jugend umkommen laffen will und daran feilt, um es an das Tageslicht zu befördern; da glaube ich fchwerlich, dafs er eine fremde Sache unternehmen wird, die ihm zwar leicht fein würde, denn ihm ftehen die Worte zu Gebote, womit er jedes Gefühl ergreift.«

Wiederholt von verfchiedenen Freunden aufgefordert, entfchlofs fich Tifchbein, endlich doch Goethe mit der Bitte um dichterifche Verherrlichung feiner Zeichnungen anzugehen, wie aus dem folgenden Schreiben hervorgeht:

»Nun fehe ich aus Ihrem, mir fo lieben und erfreulichen Schreiben, dafs meine den 2. Auguft an Sie abgefandten Zeichnungen nicht angekommen find. Ich fchicke Ihnen die Abfchrift (fiehe pag. 41 und 285) vom Brief hierbei, welche ich zum Glück noch hatte, und bitte auf der dortigen Poft nachfragen zu laffen, dann wird es fich finden, wo es liegt. Ich rechnete die Zeit, wie lange Sie ungefähr in Marienbad bleiben würden und da ich gewifs war, dafs es Sie freuen würde, fo fchickte ich es ab, damit Sie es bei Zurückkunft vorfinden follten. Es ift über Naturgefchichte, wie ich als Maler fie anfah und des feften Glaubens bin, dafs es fo ift. Bekomme ich Nachricht von Ihnen, dafs es fich nicht gefunden, denn ich glaube, dafs man es Ihnen noch nach Marienbad gefchickt hat, wo es noch liegt, alsdann will ich von hiefiger Poft Zettel laufen laffen, dann mufs es fich finden, wo es fteckt.

Aber die Freude, welche Sie mir gemacht haben, dafs

Lächelt mir aus jedem Purpurflimmer
Der Geliebten rofig Bild!
O, zurück, ihr goldnen Sonnenftrahlen,
Zögre noch, du blendend Tageslicht!
Wollt ihr meine Rofen übermalen?
Goldnes Traumbild weiche nicht!

Zu Nr. 1 bei Goethe. S. pag. 321:

Auf der Grotte Scheitel blüht ein luftig Leben;
Reifend drängen goldne Saaten fich empor;
Und von Moos, von grünem Epheu rings umgeben,
Oeffnet fich der ftillen Grotte Felfenthor.
Faft verfchmachtend in der heifsen Mittags-Schwüle
Eilt der matte Wanderer ihr freudig zu,
Muntre Schnitter fuchen Abends ihre Kühle,
Nach vollbrachtem Tagwerk fehnend fich nach Ruh!

Zu Nr. 2 bei Goethe, pag. 321:

Willft das freundliche Gedränge
Reichen Lebens fehn:
Klimm' empor aus Thalesenge
Auf die Bergeshöh'n!
Willft des Herzens leife Klänge,
Ihren Sinn verftehn:
Mufst du aus dem Weltgedränge
In die Stille gehn!

Zu Nr. 3 bei Goethe, pag. 301:

Verfchieden der Boden, der fie erzeuget,
Vom Zufall in freundliche Nähe vereint,
Wie friedlich fie ftehen! wie jeder fich neiget
Dem Bruder ein liebender Bruder erfcheint!
Wie können die Menschen mit blutigem Grimme
Den Bruder verfolgen, den Meinung getrennt!
O hört der Natur ermahnende Stimme,
Erfticket den Hafs, der im Bufen euch brennt!

Fehlt in der alleinigen Ausführung, findet fich aber in Nr. 279 des Verzeichniffes.

Zu Nr. 4 bei Goethe. S. pag. 321:

Dem Teich, in deffen klarem Waffcrfpiegel
Die ftolze Eich' ihr Bild erblickt,

In dem der Himmelsdom fein Siegel
Mit täufchender Beftimmtheit drückt:
Ihm gleicht des Künftlers offner Sinn,
Der Alles an fich ziehet,
Der Himmel fpiegelt fich darin
Und was auf Erden blühet.

Zur Grotte, fehlt in der Sammlung. Goethe Nr. 15. S. pag. 322:

Verzage nicht, wenn graufenhaftes Dunkel
Die Erde wie mit Grabesnacht umfchlingt!
Bald hebet fich des neuen Tags-Gefunkel,
Das helles Licht und reinre Freude bringt.

Wie wir in dem vorftehend Mitgetheilten glauben nachgewiefen zu haben, erregten die Idyllen das Intereffe der kunftliebenden Welt damaliger Zeit; ganz befonders war natürlich Oldenburg davon berührt. Es herrfchte damals in diefer kleinen Refidenz ein lebhaft angeregter Sinn für Kunft und Literatur, erzogen und geftützt durch die Kunft und Wiffenfchaft fördernden Beftrebungen der Herzöge, welche es ftets gern fahen, wenn ihre nähere Umgebung fich höheren geiftigen Intereffen hingab. Aus diefer ragte Alexander von Rennenkampff hervor, welcher urfprünglich Docent an der Univerfität Dorpat gewefen, dann die Feldzüge des Befreiungskrieges mitgemacht und fchliefslich nach längerem Aufenthalte in Italien und Frankreich als Kammerherr in den Dienft des Herzogs Peter getreten war. Diefer, noch in feinem fpäteren Alter, ungewöhnlich angeregte Mann war von dem tiefen Sinn, der in den Idyllenbildern lag, fowie überhaupt von dem reichen Genius Tifchbeins in der Weife hingeriffen, dafs er über diefelben 1821 eine Anzahl Aufsätze*) in einer Zeitfchrift (Oldenburgifche Blätter) erfcheinen liefs.

*) Erfchien 1822 unter dem Titel: W. Tifchbein, feine Bilder, feine Träume, feine Erinnerungen in dem Herzoglichen Schloffe zu Oldenburg. Bremen, Kayfer. Das Titelblatt fchmückt ein zur Sonne auffteigender Adler, den Schlufs ein Schwan, Beides geftochen von F. Bartel. S. pag. 283.

Diese Aufsätze erfreuten Tischbein ganz ungewöhnlich, wie aus den nachstehend mitzutheilenden Briefen hervorgeht:

Den 1. Januar 1821.

Sie nennen Ihre für mich so liebe Zuschrift nur ein kleines Blättchen! für mich sind es sprühende Feuerfunken, die zünden im Gemüth, Gefühl und wecken Gedanken im Geist.

Mir ward blau vor den Augen, als ich Ihre Sehnsucht zu Ihrer Mutter, sie zu trösten, las. Ich sehe Sie eilig Ihr Kind auf den Rücken nehmen und Ihre Gattin am Arm durch den Schnee nach Russland laufen und rief Halt! Halt! Das dürfen Sie nicht, die Mutter ist unter allen Menschen die, welche einen am zärtlichsten liebt, und wie sollte der Sohn nicht eilen, ihr die Trauer zu erleichtern. Aber selbst die Mutter will das Kommen nicht, denn sie kennt die Rosenketten, womit die Gattin ihren Sohn fest bannt und die Kette ist von Erz, die den Vater an das Kind bindet, von Gott selbst angelegt. Ihnen wird bekannt sein, wie hoch die Italiener die Sehnsucht zur Mutter schätzen: wenn der neapolitanische Soldat die Fahnen verlässt und wird wieder gefangen und sagt, er habe dem Triebe nicht widerstehen können, die Mutter zu sehen, so wird ihm die Desertion vergeben. Ueber dies Gefühl habe ich auch viel gelitten, die nicht wieder zu sehen, die mir Fleisch und Bein und Nahrung aus ihrer Brust gab.

Den ersten Weihnachtstag lag ich im Bett, als schon früh Peter und Suschen zu mir kamen, und wir besahen Gestalten in den gefrorenen Fensterscheiben. Fast auf allen regneten Rosen aus dem Himmel und Geniusflügel standen an den Seiten hinauf. Auf einer war die Flucht nach Egypten, wo die ermüdete Maria die Stirne an des Kindes Stirn stützt und erhält Kraft durch Christus. Vielleicht erschien mir das, weil ich sehr durchdrungen war wegen Ihrer Reise zur Mutter, — in diesem Augenblicke kam der Briefträger und brachte mir das frohe Weihnachtsgeschenk

von Ihrer Beschreibung der Idylle. So wie ein Tiger über seinen Raub herfällt und vor Eifer nichts gleich geniessen kann, so ging es mir beim Lesen. Doch so viel konnte ich fassen, dass, wenn meine Gemälde, Idyllenbilder, das Portrait meines Gemüthes sind, so ist die Beschreibung das Portrait eines Mannes, der vielfach die Welt gesehen und sich tüchtig und gemüthlich darin herum getummelt, dem Kenntniss von Beiden gegenwärtig ist. Was Sie in der Einleitung gesagt haben, dass Jeder sich selbst in eine Sache findet, die er sieht, ist eine unläugbare Wahrheit; der Jupiter aus der Eiche reden hört, für den ist er auch darin, wer in meinen Hecken, auf meinem Hopfen schwebend die Grazien sieht, der sieht sie wirklich. Darum haben Ihre eigenen Ideen viel Werth, weil die Bilder auch aufregten, was in Ihnen lag, und ich wünschte, dass Nichts verloren ginge. Was Sie weglassen wollen, heben Sie doch ja auf, was Sie lang glauben, hierüber werde ich durch Zeichnungen deutlicher machen.

»Recht herzlich«, schreibt Tischbein ferner an Rennenkampff, »hat mich Ihr Brief erfreut, indem ich sehe, dass Alles wohl bei Ihnen ist, und will nun gleich mich erklären, warum ich mich immer selbst loben muss; es kommt davon, weil ich kein Publicum habe, das meine Arbeit beurtheilen kann. Sie sagen, ich mache Ihnen den Mund wässerig und schicke doch das Bild nicht. Wie gern hätte ich es schon längst geschickt, wenn ich den Willen Ihrer Durchlaucht des Herzogs nicht erst erwartet hätte, denn ohne den möchte ich Nichts thun, das er vielleicht anders wünscht. Um wieder darauf zu kommen, dass ich genöthigt bin, meine Arbeit selbst zu loben, kommt aus der Erfahrung, dass ich gewiss bin, das wenige Kenner sind, die da wissen, was dazu gehört, um ein erträgliches Kunstbild hervorzubringen, und was für Zeit dazu gehört, das zu erlernen und kennen zu lernen, das nothwendig dazu gehört, damit es den Werth erhält, aufbewahrt zu werden. Man sagt, die Künstler sind schuld am Verfall der Kunst. Der Meinung bin ich nicht, sondern die

Nichtkenner, welche das Geringe über das Gute erheben, da fällt das Vortreffliche von felbſt und Tadler verderben gar Alles. Meine Idyllenbilder, weifs ich gewifs, dafs ſie nur Wenige verſtehen. Das Zarte, was darin liegt, ſpricht wohl Wenige an, aber doch mufs ich mich über die Oldenburger Kenner wundern, dafs ſie die, wo die zarten Gefühle nur leiſe berührt worden, juſt die für die Beſten hielten, als der Sonnenſtrahl auf dem Gipfel der Pappeln und die traurige Felſengrotte, das läſst mich auch hoffen, dafs mein grofses Vernunftbild*) ihren Beifall erwerben wird. Ich ſchicke Ihnen den Anlafs, wie es entſtanden iſt, hierbei mit der Bitte, es Ihrer Durchlaucht dem Erbprinzen vorzuleſen. Unſere beſten Erfindungen hat die Gelegenheit hervorgebracht, es entſtand eigentlich im Monaſtere di Santa Maria del popolo in dem Zimmer, wo Martin Luther als reiſender Mönch wohnte, um in Rom was nachzuſuchen, dafs er aber nicht erhielt. Ein Cardinal ſoll geſagt haben, hätten wir dieſen, für uns unbedeutenden Mönch ſo viel als eine vertrocknete Blume an Werth gegeben, ſo ſtände der päpſtliche Stuhl noch feſt. Auf das Dach des Gebäudes kommt noch alle Abend der Teufel in der Geſtalt eines Raben, um die Menſchen zu verführen. Ich möchte nun gern, dafs alle die Bilder, welche in dieſes Zimmer kommen, ſich auf den Vorzug der Vernunft bezögen. Darüber können Sie eine ſchöne Beſchreibung machen, nehmen nur die Bilder als Gegenſtand und führten den Werth der Erkenntnifs und die Anwendung der Vernunft aus. Daran können ſich meine Sprichwörter-Zeichnungen reihen; darin iſt nun Vieles für den Mann, der die Welt in Stürmen und anmuthiger Ruhe geſehen, der in das Getreibe der Menſchen gedrungen und ihre Handlungen beobachtet. Und da Sie ein ſo ſtarkes Gedächtnifs haben, würde Ihnen bei Anſchauen der Zeichnungen aus dem Leben manches einfallen und das

*) Das Nachſtehende bezieht ſich auf die Ausſchmückung des weifsen Saales in Oldenburg, welche nicht mehr vollendet wurde. — S. pag. 245 u. f.

könnte da angebracht und die Zeichnung nur im Vorübergehen genannt werden. Es iſt Alles dazu fertig und geordnet und die Sentenzen und Sprichwörter dabei geſchrieben. Könnten wir nur einige Stunden mit den Sachen beiſammen ſein und darüber ſprechen, ſo würden Sie ein Werk daraus machen, wie noch keins in der Welt iſt. An Goethe habe ich vorigen Sommer Zeichnungen geſchickt, als er in Marienbad war, die nicht angekommen ſein müſſen; auch habe ich ihm einen zweiten Brief geſchrieben, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Die Zeichnungen waren über meine Meinung, dafs im Anfang verſchiedene Urgeſchlechter von Menſchen waren, durch deren mannichfaltige Vermiſchung kommt die Verſchiedenheit hervor, wie wir täglich ſehen. Dieſes Werk habe ich nun zuſammen geſchrieben und iſt ſo gut als fertig. Dieſes halte ich für meine wichtigſte Arbeit, welche ich in meinen Lebensjahren hervorgebracht habe.

Ich wollte Ihnen erſt einige Sprichwörterzeichnungen mitſchicken, aber ſie gehen nicht wohl in die Kiſte, ſo auch nicht das 6. Heft des Homer.

Wenn die Vorſehung einem günſtig iſt, ſo hilft ſie auch bei der geringſten Kleinigkeit. Ich wollte den Mann auf dem dunklen Pferd, der im Morgennebel reitet, auf die Umſchlagsſchale kleben und da der naſſe Kleiſter die rothe Farbe aufweichte, drang ſie durch und bildete den magiſchen rothen Schimmer, der im grauen Morgennebel ſchwimmt. Ich vertraue ferner auf die Vorſehung und dafs mein Bild Ihrer Durchlaucht dem Herzog und Erbprinzen ihren Beifall gewinnen und allen Oldenburgern Kunſtliebhabern; das zu hören, würde mich herzlich erfreuen und es läſst mich es hoffen. Was mir Freude machte, war, dafs die Knaben, die gerne die Hunde zerren, wenn ſie aus der Schule kamen und vorbei gingen, da die Fenſter aufſtanden, dann reizten ſie den Hund*) zu bellen; das iſt doch ein Zeichen, dafs er

*) Damit iſt die grofse Dogge auf dem Bilde, Stärke des Mannes gemeint.

ihnen natürlich schien. Verzeihen Sie, schon wieder ein Lob von mir selbst.

Wir Alle, Frau, Kinder und ich empfehlen uns ihrer lieben Gattin.

Eutin, den 2. März 1822. W. TISCHBEIN.

So sehen wir aus den Jugendträumen des Künstlers dem Greise die Blumen des Glücks und der Freude erblühen. Stand und steht er auch nicht als erster Stern unter den glänzendsten Meteoren, so ist sein Streben, sein Anregen, die hohe Würdigung der Antike, überall gestützt auf das Schöne in der Natur, doch von grossem Einfluss auf die Entwickelung unserer Kunst gewesen. Er gehört gewiss zu den Grundsteinen des Baues, auf dem unsere heutige Kunst steht; wie hoch er aber selbst über seine Kunst dachte, mag zum Schluss ein Wort von ihm bezeugen:

»Die Malerei«, sagt er, »ist das stumme Buch für die, welche nicht lesen noch schreiben können, unterrichtet und lehrt das Volk, sich sittlich zu betragen, und die Könige, es weise zu regieren!«

Portrait Bennigsen S. 244
Supraporten 246
Thusnelda 247
Idylle 265 ff, 315

Tischbein: Cyclus Homer S. 153 ff. 172, 181, 186, 229.
Tischbein – Bilder: Leopard – Panther S. 146, 163, [illegible]
Erster Cyklus in Oldbg. S. 75, 92, 125
Aiax u. Kassandra " S. 97, 128, 129, 130, 133, 141,
Helena 227 " S. 105, 153, 170, 171,
[illegible] u. [illegible] S. 116, 125, 328
Ulysses u. Penelope S. 133, 216, 232 Christus S. 186, 221
Hectors Abschied S. 133, 219, 221 Eutiner Ofen 213
Menelaus u. Helena S. 134, 227 Bremer Altar 214
Odysseus u. Nausikaa S. 134, 231, 234, 236
Achilleus u. Penthesilea S. 134, 238 [illegible] i. Marmor 225, 251, 259

Zehender, Privatsekretär des Herzogs Peter v. Oldbg
S. 94, 103, 114, 122, 127, 129, 134, 135
betr. Gemäldesamlg.: 136, 137, 138, 142, 153, 172, 177, 178, 180, 185
190, 191, 192, 194, 198, 200, 202, 203, 206, 21[illegible]
216, 220, 226, 260

Rennenkampff, Oberkammerherr in Oldenburg Idylle
S. 103, 210, 230, 250, 261, 274, 275, 276, 277
281, 283, 284, 287, 288, 289, 325

Starklof, Ludwig, Sekretär des Erbprinzen August
S. 233, 259, 261

Herzog Peter Friedr. Ludwig von Oldenburg
S. 122, 123, 127, 130, 133, 134, 136, 137, 143, 169
170, 194, 195, 205, 217, 218, 223, 225, 245, 252
315 (Idyllenaufhängung). 318.

Erbprinz Paul Friedr. August u. Georg (†)
S. 139, 140, 166, 178, 181/3, 185, 188, 189, 191, 19[illegible]
196, 197, 201 (†), 208, 228, 232, 233, 260, 319